



Abend -

Zeitung.

62.

Sonnabend, am 13. März 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

El Verdugo.

(Fortsetzung.)

Durch eine jener unerklärlichen Eigenheiten des Schicksals waren die englischen Schiffe liegen geblieben, ohne vorzufegeln *), so, daß die französischen Truppen die Stadt Menda fast ohne Schwertschlag umzingeln konnten. Die Einwohner, von Schrecken ergriffen und sichtlich der Hülfe beraubt, die ihnen das Erscheinen der Engländer vom Meere her hoffen lassen, boten an, sich auf Discretion zu ergeben, ja, die Mörder der Franzosen selbst, welche voraussahen, daß bei der bekannten Grausamkeit des Generals, Menda unstreitig den Flammen überlassen und seine ganze Bevölkerung niedergemetzelt werden würde, trugen mit jener edlen Hingebung, die auf der Halbinsel nicht unter die Seltenheiten gehörte, darauf an, sich selbst dem General zu nennen. Er nahm es an, jedoch unter der Bedingung, daß alle Bewohner des Schlosses vom Marchese an, bis auf den letzten Bedienten sich seinen Händen überlieferten. Nachdem man darauf eingegangen, versprach er, den übrigen Theil der Einwohner zu begnadigen und seine Soldaten die Stadt weder plündern noch anzünden zu lassen. Sie mußte überdies aber eine ungeheure Contribution be-

zahlen, und die reichsten Einwohner wurden als Geiseln ausgehoben, daß sie binnen 24 Stunden entrichtet sey.

Nachdem der General alle nöthigen Sicherheitsmaßregeln für seine Truppen und die Vertheidigung der Gegend umher genommen hatte, ließ er keinen Soldaten in den Häusern Quartier nehmen. Sie campirten in und vor der Stadt, und er begab sich dann auf das Schloß, welches er militairisch in Besitz nahm. Alle Mitglieder der Familie Leganes und deren Dienerschaft wurden sorgfältig im Auge behalten und gebunden. Der General befahl, die Gefangenen in dem Saale zu bewachen, wo jener Ballstatt gefunden hatte. Von den Fenstern desselben aus konnte man bequem die Terrasse oberhalb der Stadt überschauen. In einer benachbarten Galerie befand sich der Generalstab, und der General hielt hier auf der Stelle Kriegsrath darüber, welche Maßregeln zu ergreifen seyen, um der Ausschiffung sich entgegenzusetzen.

Nachdem darauf ein Adjutant an den Marschall Rey abgesendet und der Befehl ertheilt worden war, Verschanzungen an der Küste aufzuwerfen, beschäftigte sich der General und sein Stab mit den Gefangenen, Zweihundert Spanier, welche die Einwohner ausgeliefert hatten, wurden sogleich auf der Terrasse erschossen. Nach dieser militairischen Execution befahl der General, auf der Terrasse eben so viele Galgen zu errichten, als sich Gefangene im Saale befänden,

*) Späterhin erfuhr man, daß diese Schiffe bloß Artillerie an Bord hatten und besser gefegelt waren als die übrigen Transportschiffe.

und den Scharfrichter aus der Stadt kommen zu lassen.

Victor benutzte die Zeit, bis das Diner für den Generalstab in der Galerie des Schlosses aufgetragen ward, dazu, die Gefangenen zu besuchen. Dann eilte er zum General.

„Ich komme zu Ihnen, — sprach er mit bewegter Stimme — mir eine Gnade von Ihnen zu erbitten.“

„Sie?“ fragte der General mit bitterer Ironie.

„Ach! — erwiderte Victor — es ist eine traurige Gnade. Der Marchese, der die Galgen hat errichten sehen, hofft, daß Sie diese Art der Todesstrafe für seine Familie abändern würden. Er fleht Sie an, sie in Enthauptung zu verwandeln.“

„Meinetwegen!“ ergegnete der General.

„Sie bitten auch, ihnen den Beistand der Religion zu erlauben und sie der Fesseln zu entledigen. Heilig versprechen sie, nicht entfliehen zu wollen.“

„Auch das! — antwortete der General — Aber Sie haften dafür.“

„Der Greis bietet Ihnen auch noch sein ganzes Vermögen an, wenn Sie seinem Sohne verzeihen wollten.“

„Wahrhaftig? — lachte der General — Aber sein Vermögen gehört ja schon dem Könige Joseph!“ — Dann hielt er inne. Ein Gedanke der Verachtung furchte ihm die Stirn, und er fuhr fort: „Ich will ihren Wünschen noch zuvorkommen. Ich kann mir die Wichtigkeit dieser letzten Bitte wohl denken. — Nun denn, so erkaufe er sich die Ewigkeit seines Namens, und Spanien erinnere sich stets ihres Verrathes und ihrer Strafe. — Ich lasse ihm sein Vermögen und begnadige denjenigen seiner Söhne — der das Geschäft des Henkers übernimmt! — Gehen Sie jetzt und sprechen sie nicht mehr davon.“

Victor blieb staunend stehen.

Das Diner war aufgetragen. Alle Offiziere stillten einen Hunger, den die Ermüdung geschärft hatte. Nur einer von ihnen fehlte beim Feste. Es war Victor Marchand. Nach langem Zaudern ging er wieder in den Saal, wo die stolze Familie der Leganes schmachtete. Er warf einen schmerzlichen Blick auf das Schauspiel, das sich ihm jetzt in demselben Saale darbot, wo er zwei Abende vorher sich die beiden jungen Mädchen und die drei jungen Männer, geschmückt und freudig hatte im lustigen Walzer umherdrehen sehen. Er schauderte bei dem Gedanken, daß in wenigen Stunden ihre Häupter unter dem Beile

des Henkers bluten sollten. Vater und Mutter, Söhne und Töchter waren an die stark vergoldeten schweren Lehnstühle gebunden und saßen völlig unbeweglich da. Acht Diener standen schweigend umher, die Hände auf dem Rücken gefesselt. Diese funfzehn Personen sahen sich ernst an, und ihre Blicke verriethen kaum die Gefühle, welche in ihnen herrschten. Eine tiefe Resignation und der Schmerz über das Fehlschlagen ihrer Unternehmung war auf allen Gesichtern zu lesen. Soldaten bewachten sie, selbst unbeweglich und das Elend ihrer grausamen Feinde ehrend. Als Victor hereintrat, belebte ein Ausdruck der Neugier alle Züge. Er gab Befehl, die Verurtheilten loszubinden und löste selbst die Stricke, die Clara an ihren Stuhl fesselten. Sie lächelte traurig. Victor mußte die zarten, vollen Arme des jungen Mädchens berühren. Er bewunderte ihr schwarzes Haar, ihren schlanken Wuchs, denn sie war eine ächte Spanierin. Sie hatte auch den spanischen, etwas braunen Teint, spanische Augen mit langen, rückgebogenen Wimpern und rabenschwarzer Pupille.

„Sind Sie glücklich gewesen?“ fragte sie mit jenem Grabeslächeln, in dem doch noch so viel Mädchenhaftes lag.

Victor konnte sich nicht enthalten, zu seufzen. Er sah nach und nach die drei Brüder Clara's an. Der älteste war 30 Jahre alt, klein, schlecht gebaut, von stolzer, herabwürdigender Miene, doch nicht ohne einen gewissen Adel in seiner Haltung und jenes Zartgefühl, das die spanische Galanterie sonst so berühmt machte. Er hieß Juanito. Der zweite, Philipp, zählte etwa 20 Jahre. Er glich Claren. Der jüngste, Raphael, war 8 Jahre alt. In seinen kindlichen Zügen lag schon eine gewisse römische Festigkeit, wie sie uns David's Bilder nicht selten vorführen. Der alte Marchese hatte ein weißgeloektes, niedergesenktes Haupt und schien aus einem Gemälde von Murillo entlehnt.

Nach diesen Blicken schüttelte Victor den Kopf, überzeugt, daß keiner von ihnen das Anerbieten des Generals annehmen werde. Doch wagte er es, Clara dasselbe anzuvertrauen. Anfangs schauderte sie, schnell aber nahm sie wieder eine ruhige Miene an und knieete vor ihrem Vater hin.

„Vater! — sagte sie zu ihm — lassen Sie Juanito schwören, daß er Ihren Befehlen unweigerlich gehorchen will. — Wir werden zufrieden seyn.“

Die alte Mutter zitterte vor Hoffnung; als sie sich aber zu ihrem Manne neigte und nun Clara's

schreckliche Mittheilung gehört hatte, ward sie ohnmächtig.

Juanito erfuhr Alles und schäumte wie ein Löwe im Käfig.

Victor nahm es auf sich, die Soldaten abtreten zu lassen, nachdem ihm der Marchese das Versprechen vollkommener Unterwerfung gegeben hatte. Die Bedienten wurden abgeführt und dem Scharfrichter zur Hinrichtung übergeben.

Als die Familie nur noch Victor zur Aufsicht hatte, stand der alte Marchese auf. „Juanito!“ sagte er.

Juanito, den Befehl seines Vaters verstehend, antwortete bloß durch eine Bewegung des Hauptes, die eine Verweigerung ausdrückte. Er fiel auf seinen Stuhl zurück und sah seine Aeltern mit trockenen, furchtbaren Augen an.

Clara sank neben ihm auf die Kniee und sagte heiter, indem sie den Arm um seinen Hals schlang und ihn auf's Auge küßte: „Lieber Juanito, wenn Du wüßtest, wie sanft mir der Tod von Deiner Hand seyn wird. Ich brauche dann die abscheuliche Berührung der Hand des Scharfrichters nicht zu dulden. Du wirst mich von allen den Leiden befreien, die meiner warten, und . . . lieber Juanito, Du wolltest mich ja lieber todt als jemand angehörig sehen; also!“

Ihre umschatteten Augen schossen hier einen Flammenblick auf Victor, als wolle sie in des Bruders Herzen den Abscheu gegen die Franzosen wieder erwecken.

„Fasse Muth! — sagte sein Bruder Philipp — sonst erlischt unsere Familie!“

Auf einmal stand Clara auf, die Gruppe, die sich um Juanito gebildet hatte, trennte sich, und er sah seinen alten Vater vor sich stehen, der ihm mit feierlichem Tone zurief: „Juanito! ich befehle es Dir!“

Als der junge Graf noch unbeweglich stand, fiel sein Vater vor ihm auf die Kniee. Unwillkürlich thaten es ihm Clara, Raphael und Philipp nach. Alle streckten die Hände nach dem aus, der die Familie vor der Vergessenheit retten sollte und schienen die väterlichen Worte zu wiederholen.

„Sollte es Dir, mein Sohn, an spanischer Kraft und wahrem Gefühle mangeln? — Soll ich noch lange zu Deinen Füßen knieen, und darfst Du Dein Leiden in Betracht ziehen? — Ist das mein Sohn, Genovra?“ setzte er hinzu, indem er sich zu seiner Gemahlin wendete.

„Er willigt ein!“ rief die Mutter voll Verzweiflung, denn sie sah Juanito eine Bewegung mit den Augenbrauen machen, deren Bedeutung sie allein kannte.

Mariquita, die zweite Tochter, knieete auch und umfaßte die Mutter mit ihren schwachen Armen. Da sie Ströme von Thränen vergoß, so schalt sie ihr kleiner Bruder Raphael.

In diesem Augenblicke trat der Geistliche des Schlosses ein. Die ganze Familie umgab ihn also bald. Man führte ihn zu Juanito. Victor konnte diesen Auftritt nicht länger ertragen, er gab Clara ein Zeichen und eilte ab, um noch einen letzten Versuch beim General zu wagen. Er fand ihn mitten beim Feste in froher Laune, mit seinen Offizieren, welche heitere Scherzreden zu führen anfangen, köstlichen Wein trinkend.

(Der Beschluß folgt.)

E i n f ä l l e.

Jede Schmähschrift entehrt zwei Personen, den darin Angegriffenen und den Angreifer. Es ist zwar eine Waffe, die jeder rechtliche Mann verachten muß, sie wird aber doch mehr als zu viel gehandhabt. Von manchem Libellenschreiber kann man sagen, daß er seine Ehre für ein Stück Brod hingibt.

Ein Buchhändler ist ein Individuum, das von dem Geiste Anderer lebt und vielfältig auf die Neugier oder auch auf die Albernheit des Publikums speculirt.

R. M ü c h l e r.

Distichen von Adolf Bube.

Denk, ein rascher Moment erzeugt oft schweres Verderben,

Das für ewige Zeit raubet die innere Ruh'.

Emsiger Fleiß, sittsame Geduld und richtiges Handeln
Mit vorsichtigem Sinn, gründen das dauerndste Glück.

Scheue nicht Sorgen und Opfer, das Wohl der Menschen zu mehren;

Such' in Anderer Glück immer Dein eigenes Glück.

Dulde alle Gefahren, verachte alle Beschwerden,
Troke muthig dem Tod' für das gemeinsame Wohl.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Florenz.

(Fortsetzung.)

Dasjenige Gebäude, welches den Mittelpunkt des Ganzen bildet und am imposantesten dem Beschauer sich darstellt, ist der Palazzo della Signoria, jetzt Palazzo vecchio genannt. Arnolfo di Lapo, der Schüler Cimabue's, baute ihn im J. 1298. „Niemals — sagt Nicolo Machiavelli im 2ten Buche seiner *Istorie Fiorentine* *) — war unsere Stadt in blühenderem und glücklicherem Zustande als in jener Epoche, in Bezug auf Bevölkerung, Reichthum und Ruhm. Der waffenfähigen Bürger waren 30,000, wozu 70,000 aus der Landschaft kamen; ganz Toscana gehorchte ihr entweder als Unterthanen oder als Bundesgenossen. Bestanden auch dann und wann einige Mißhelligkeiten oder Verdacht zwischen den Adelligen oder dem Volke, so kamen diese doch nicht zum übelwirkenden Ausbruche, sondern Jeder lebte einig und im Frieden.“ In jener blühenden Zeit des Florentinischen Freistaates baute derselbe Arnolfo (den man dafür mit dem *Jus civium Florentiae* belohnte) auch die Mauerthürme der für die damalige Periode sehr starken Festungswerke der Stadt, und zwei ihrer schönsten Kirchen (Sta. Croce und Maria del fiore). Die letzte Hand an den Palazzo della Signoria legte der berühmte Maler, Architekt und Geschichtschreiber der Malerkunst, Giorgio Vasari von Arezzo (geb. 1512, gest. 1574. Man sehe über ihn den Abbate Lanzi in seiner *Storia pittorica della Italia*, Lib. I. *Scuria Fiorentina* **), dem Florenz so viel hinsichtlich seiner Verschönerungen, namentlich in architektonischer Hinsicht, verdankt. Der Palast hat eine unregelmäßige Form; dieß ist jedoch nicht dem Baumeister, dessen Plan regelmäßig war, sondern dem Volke beizumessen, welches nicht gestatten wollte, daß der durch Niederreißung des Hauses der Ghibellinischen Familie Uberti entstandene leere Platz in denselben gezogen würde (s. Machiavelli a. a. O.). Das Aeußere des Gebäudes mit seinem kühnen, 286 Fuß hohen Thurme (Della Vacca genannt), den man von den meisten Theilen der Stadt aus erblickt, und der nebst Brunellesco's schöner Domkuppel und Giotto's prachtvollm marmornen Glockenthurme von außen, namentlich bei der Ansicht von den Cascine, als höchster Punkt und Wahrzeichen über den Rest der Gebäude emporragt, ist eben so schön als majestätisch, und seine dunkeln Quadern dienen zum Relief der weißen Marmorgruppen, welche vor seiner Fassade ihre Stelle haben. Gemälde Vasari's, Salviati's, Ghirlandajo's,

*) Ed. Milano, Rusconi. 1829. Vol. 1. p. 103. 4.

**) Ed. Firenze, Marchini 1822. Vol. I. p. 150—167. — Ueber wenige Maler sind die Meinungen der Kunstverständigen so verschieden als über diesen Meister. Während Einige ihn außerordentlich loben, häufen Andere den härtesten Tadel auf ihn und geben ihm geradezu den Verfall der Florentinischen Malerkunst Schuld, so der Cav. Puccini in seiner Schrift: *Dello stato delle belle arti in Toscana*, (übersetzt von Friedr. Freiherrn v. Martens. Wien, Schaumburg. 1815. S. 26. ff.).

Bildhauerwerke von Bandinelli, Rossì, Giovanni da Bologna zieren die verschiedenen Säle des Innern.

Betrachten wir nun, ehe wir zu den übrigen Gebäuden fortschreiten, die verschiedenen Werke der Sculptur, welche die Zierden dieses Platzes ausmachen, so bietet sich vorerst, wenn wir uns von unserm Standpunkte aus links wenden, da, wo der Platz am tiefsten ist, Giovanni da Bologna's Reiterstatue des Herzogs Cosmus I. von Medicis unsern Blicken dar. Sie kann, sowohl hinsichtlich der Schönheit des Modells als des gelungenen, vortrefflichen Gusses, mit den Meisterwerken dieser Gattung wetteifern, und ist der blühendsten Zeiten der Sculptur würdig. Cosmus I., unter welchem, so wie unter der Regierung eines seiner Nachfolger, Lorenzo il Magnifico, der in Thom. Roscoe einen so geistreichen Geschichtschreiber fand, Macht und Glanz des Medicischen Hauses, wie zugleich des Staates, aufs Höchste stiegen, erhielt und verdiente bei seinem Tode (1464.) durch ein Volks-Decret den schönen Namen: „Padre della Patria“, und wurde von Freund und Feind beklagt. „Er besaß — sagt Machiavelli — viel natürliche Größe und würdevollen Anstand. Er war kein Gelehrter, aber außerordentlich beredt und voll Klugheit und Verstand. Gegen seine Freunde war er gefällig, gegen die Armen mitleidig, in seinen Gesprächen nützlich, in seinem Rath vorsichtig, in der Ausführung rasch, in seinen Reden und Antworten sinnreich und ernsthaft. Ueberdies liebte und ehrte Cosmus die Gelehrten und verschaffte der Florentinischen Jugend die Gelegenheit zur Erlernung der Wissenschaften und der Philosophie. Seine in allen Angelegenheiten bewiesene Klugheit, seine Reichthümer, seine Lebensart und sein Glück machten ihn bei den Bürgern von Florenz gefürchtet und geliebt und erwarben ihm die Bewunderung und Hochachtung aller Fürsten, nicht nur Italiens, sondern des gesammten Europa's.“ (a. a. O. Bd. II. S. 176. 177.) Ein solcher Mann verdiente auch noch in späteren Zeiten die Verehrung seines Volkes und seiner Nachkommen und der Großherzog Ferdinand ließ ihm diese Bildsäule errichten, welche die Inschrift führt: *Cosmo Medici magno Etruriae duci primo pio felici invicto justo clementi sacrae militiae pacisque in Etruria auctori patri et Principi optimo Ferdinandus mag. dux III. erexit An. MDLXXXIII.* — Die Niene des Herzogs drückt Adel und Güte aus, die Haltung ist ungezwungen und edel, das Ross ist vortrefflich und voll Charakter. Die Seiten des Piedestals zieren nebst der obenstehenden Inschrift drei sehr schöne Basreliefs, Scenen aus Cosmus Leben darstellend: 1) Wie er vom Florentiner Senate zum *principe della patria* ernannt wird; 2) sein siegreicher Einzug in das überwundene Siena; 3) seine Krönung zum Großherzoge von Toscana durch den Papst zu Rom. Auch in ihnen zeigt sich der Bildner als Meister in Anordnung und Gruppierung der Figuren, und durch diese Statue erwarb sich Giovanni da Bologna einen seiner schönsten Ansprüche auf den Ruhm eines so besonnenen als trefflichen Künstlers — ein Ruhm, den sein herrlicher Merkur in der hiesigen Galerie, sein Sabinerinnen-Raub (wovon weiter unten), sein Herkules mit dem Centauren Nessus (im hiesigen Borgo s. Jacopo), sein schöner Neptun auf der Piazza del Gigante zu Bologna u. s. w. in so reichem Maße begründen.

(Die Fortsetzung folgt.)